

Land oder Tod!

Das historische Engagement von Hugo Blanco im Kampf um Land in Peru



Foto: FLÁVIA FÁVARI

„Die Mine tötet“, Cusco, Juli 2012

Symbol des Kampfes um Land und die Agrarreform in Peru, Revolutionär, Gewerkschaftsführer, Parlamentarier, Umweltaktivist – die politische Laufbahn von Hugo Blanco Galdós vermischt sich mit den wichtigsten historischen Momenten seines Landes. Sein Engagement ist ein wichtiger Teil des historischen Kampfes um Land und Leben, dessen Wichtigkeit und Bedeutung hervorgehoben werden soll.

Die Erde beinhaltet die Welt. Sie ist der Boden, auf dem wir leben, Versorgungsquelle für den Körper und gleichzeitig Nahrung für den Geist. In Lateinamerika ist sie zudem der historische Boden des kolonialen Beutezugs und des oligarchischen Autoritarismus, andererseits aber auch die Grundlage von alltäglichen Kämpfen, Widerständen und Revolutionen. Ein Aspekt, den viele indigene, schwarze und feministische Bewegungen zur Diskussion stellen, ist die Notwendigkeit, die Erde als ein holistisches Wesen mit Rechten zu begreifen, sowie die Dringlichkeit, sie abseits des kapitalistischen und eurozentristischen Entwicklungsparadigmas von anderen Blickwinkeln und Erfahrungen aus zu betrachten.

VON FLÁVIA FÁVARI

Die politische Laufbahn des peruanischen Gewerkschaftsführers Hugo Blanco Galdós geht einher mit dem Verständnis der Erde in ihrer Ganzheitlichkeit, als Territorium des politischen Handelns, der Produktion und Reproduktion des Lebens. Der quechua-sprachige Blanco, 1934 im peruanischen Bezirk Huanquite (Provinz Paruro in der Region Cusco) geboren, ist Umweltschützer und wurde zum Symbol des Kampfes um Land und die Agrarreform in Peru, obwohl er den unangenehmen Titel als „Anführer“ strikt ablehnt. Der Beginn seines Engagements führt bis in die Anfänge der 60er-Jahre zurück, als sich indigene Bäuerinnen und Bauern in verschiedenen peruanischen Regionen gegen das brutale System der Ausbeutung erhoben, dem sie unterworfen waren. Der Aufstand lief unter dem Motto „Die Erde denen, die sie bearbeiten“ oder dem in der Hitze der Mobilisierungen angestimmten Ruf „;Tierra o muerte!“ – „Land oder Tod!“, der Jahre später zu Blancos Buchtitel wurde.

Das Elend, in dem indigene Bäuer*innen im Andenhochland lebten, wurde bereits in den 1920er-Jahren von einem der angesehensten marxistischen Denker Lateinamerikas, dem Peruaner José Carlos Mariátegui (1894-1930), thematisiert. Er prangerte die Unterdrückung und hierarchische Zurücksetzung an, die Indigene in den peruanischen *haciendas* (Farmen) erlitten, wo ihnen ein semiferales Ausbeutungssystem aufgezwungen wurde, das einer Knechtschaft glich und zudem paternalistisch und rassistisch geprägt war. Auf dem andinen Landgut war es üblich, dass der

1) Ende 2011 hat der Neue ISP-Verlag (Karlsruhe) Hugo Blancos sehr lesenswertes Buch: „Wir Indios. Der Kampf gegen rassistische Unterdrückung und die Zerstörung ihrer Umwelt“ veröffentlicht. Vgl. dazu die Rezension „Ein sympathischer Radikaler. Der peruanische Revolutionär Hugo Blanco und sein Buch *Wir Indios*“ in der [ila 356](#) (Juni 2012).

Landbesitzer, auch *hacendado* oder *gamonal* genannt, eine Parzelle des Bodens seinen Angestellten zur Verfügung stellte, die dann unbezahlt für ihn auf seinem Land arbeiten mussten, bevor sie auf zumeist kleineren und unproduktiveren Flächen für sich selbst anbauen konnten. Für Mariátegui war dieses Herrschaftssystem eines der großen Probleme, die vom peruanischen Sozialismus überwunden werden sollten, der das Problem der indigenen BäuerInnen als Landproblem betrachten müsse sowie als zentrales Thema für nationale und revolutionäre Kämpfe.

Es ist richtig, dass dieses Herrschaftssystem über die Zeit hinweg und je nach Region jeweils spezielle Züge angenommen hat. In den 1960er-Jahren mussten die Arbeiter*innen auf den Kaffee- und Kakaopflanzungen in Cusco andere Arbeiter*innen anstellen, wenn sie selbst ihren Verpflichtungen gegenüber den Landbesitzern nicht nachkamen. Das feudale Ausbeutungssystem wurde immer komplexer und verschob sich von einer bilateralen Herr-Knecht-Beziehung hin zu einer Ausbeutungskette. In der neuen Hierarchie stand der *gamonal*, der Landbesitzer, dessen Vorteile sich kaum veränderten, ganz oben. Unter ihm folgte der Knecht, dann der *sub-arrendire*, *allegado*, *sub-allegado* und *pongo*, die alle auf verschiedenen und nach unten hin immer schärferen Ebenen der Prekarisierung die Funktionen ausführten, die ursprünglich dem Knecht zuteil waren.

Im Großen und Ganzen waren es die Erfahrungen des Kampfes in La Convención, einer Provinz im Norden der Region Cusco, die den Prozess der Mobilisierungen auch in anderen Regionen des Landes antrieben. Der „Trotzkist“ Hugo Blanco gehörte damals einer nicht hegemonialen Strömung der peruanischen Linken an, die auf die Organisation der indigenen Bäuer*innen als revolutionäre Kraft setzten. So liefen sie in gewisser Weise anderen wichtigen linken Kräften im Land entgegen, deren Strategie sich auf die urbane Arbeiterklasse, vor allem in Lima, richtete. Dies ist insofern wichtig, als Bäuer*innen/Indigene selbst innerhalb der Linken oft für konservativ, ignorant und zur politischen Organisation unfähig gehalten werden. In dieser Linie wird der Proletarier aus der Fabrik zum revolutionären Subjekt schlechthin erklärt. Doch Peru war in den 1960ern zum großen Teil ein Agrarland mit einer ungleichen und rassistischen Struktur in der Besitzverteilung und vor allem durstig nach Gerechtigkeit. Hugo Blanco nahm an dieser kollektiven Suche nach Veränderungen teil.

In La Convención schloss sich Hugo einer regionalen Mobilisierung für das Land an und gab der Bewegung, die sich ausgehend von Gewerkschaften und kleinbäuerlichen Vereinigungen organisierte, um den Forderungen der Grundbesitzer gegenüberzutreten zu können, strategische Unterstützung. Die Unmöglichkeit, zwischen Arbeiter*innen und einigen *hacendados* zu einer Einigung zu kommen, gab den Startschuss für einen andauernden Streik, der darin bestand, die Produktion für die Landbesitzer einzustellen. Der Prozess, der auf horizontaler Mobilisierung von unten beruhte, wurde in der Hitze des Gefechts Generalstreik genannt und allmählich als eine Agrarreform des Volkes verstanden.

Hugo Blanco Galdós erlangte Berühmtheit als derjenige, der die Agrarreform in Cusco vorangetrieben hatte, was er selbst strikt bestreitet. Obwohl er Gewerkschaftsführer war, weist er darauf hin, dass die Organisation der Arbeiter*innen bereits vor seiner Ankunft in La Convención stattgefunden habe und auch während seiner Haft mit voller Kraft weitergeführt wurde. Er wurde 1962 aufgrund einer bewaffneten Aktion des von ihm angeführten Komitees für Selbstverteidigung der Gewerkschaft festgenommen, bei der ein

Polizist zu Tode kam. Er wurde zu 25 Jahren Haft verurteilt, von denen er sieben Jahre absaß, bis er von der Militärregierung unter Juan Velasco Alvarado (1968-1975) deportiert wurde. In dieser Zeit kam er nach Mexiko, Argentinien, Chile und Schweden.

Der Prozess der Agrarreform wurde letztendlich durch den peruanischen Staat kanalisiert, indem in den 60ern und Anfang der 70er offizielle Agrarreformen durchgesetzt wurden, eine bescheidenere mit weniger Reichweite und eine energischere, breitere und durchsetzungsfähigere, die 1969 von der oben genannten Militärregierung erlassen wurde.

Hugo Blanco kam erst 1977 zurück nach Peru, um an den Wahlen und den Aktivitäten der Verfassungsgebenden Versammlung teilzunehmen, ein Prozess, der dem Land formell die Demokratie zurückbrachte. In der ersten Hälfte der 80er-Jahre war er Abgeordneter, in den 90ern Senator. Gleichzeitig wurde er Mitglied des Verbands der Kleinbauern und -bäuerinnen *Confederación Campesina Agraria* (CCP), wo er bis heute aktiv ist.

1994 lebte er in Mexiko, als dort die zapatistische Bewegung an Stärke gewann. Es dauerte nicht lange, bis er eingeladen wurde, an den politischen Ausbildungen teilzunehmen, die von Zeit zu Zeit im zapatistischen Territorium stattfanden, den *Escuelitas*. Diesmal handelte es sich bei Hugo Blancos Aufenthalt in Mexiko um eine Art des freiwilligen Exils. Anfang der turbulenten 90er-Jahre, als er in Peru das Senatorenamt innehatte, wurde ihm klar, dass er im Visier von zwei Akteuren stand, die sich militärisch bekämpften. Nicht nur der Geheimdienst des Ex-Präsidenten und Diktators Alberto Fujimori (1990-2000) hatte es aufgrund seiner konsequenten politischen Haltung auf ihn abgesehen, sondern auch die gefürchtete maoistische Guerilla *Sendero Luminoso*, zu deren Strategie auch die Eliminierung linker Führungspersonlichkeiten und Politiker*innen gehörte. Ende der 80er und Anfang der 90er war das Klima in Peru wegen der Aktionen der Guerilla und der brutalen Repression des peruanischen Staates sehr angespannt.

Heute, mit seinen 83 Jahren, schafft der charismatische Herr mit weißem Bart und entschlossenem, leidenschaftlichem Ausdruck es nicht, nach Jahren des turbulenten politischen Engagements den verdienten Frieden und die Annehmlichkeiten des Alters zu genießen. Hugo Blanco hörte nie auf, sich mit sozialen, indigenen und ländlichen Bewegungen auf nationaler, wie in den Fällen der unzähligen Konflikte von Gemeinden mit Bergbauunternehmen, und internationaler Ebene, wie *Podemos* in Spanien, der Landlosenbewegung *Movimento dos Sem Terra* (MST) in Brasilien und der bereits erwähnten zapatistischen Bewegung in Mexiko, abzustimmen.¹

Der Aktivist hat sein Verständnis von sozialer Gerechtigkeit im Hinblick des neuen neoliberalen Ansturms aktualisiert, der auf die natürlichen Ressourcen, vor allem in den lateinamerikanischen und indigenen Territorien zielt. Blanco hat verstanden, dass der heutige Kampf um Land ein universaler Kampf der Verteidigung des menschlichen Lebens auf der Erde ist. Dies impliziert wiederum die Möglichkeit des Widerstandes und der Existenz der indigenen Gemeinschaften und des Erhalts ihrer Territorien und Lebensweisen. Gegen die parastaatlichen Mächte der nach Gewinn strebenden transnationalen Organisationen versteht sich der Kampf letztendlich als Stärkung des Gemeinwohls, der Gemeinschaft und der Horizontalität im politischen Handeln ganz im zapatistischen Stil des „gehorchenden Befehls“. Es heißt: Land oder Tod! ■



Hugo Blanco